

# Der Magier, der Sadist und der Masochist

## Eine erotisch-ethnologische Lesart des Kriminalromans

*Als sie auf dem Feld waren, griff Kain seinen Bruder Abel an und erschlug ihn.*  
Gen. 4,8

Der Kriminalroman will uns fesseln, aufwühlen, erregen. Hochspannung sei garantiert, geloben Klappentexte. So hängen wir denn am hoch gespannten, hochgespannten Seil, das endlich reißt und den Leser, wenn er das Buch zugeklappt hat, einer wohligen Entspannung wie nach dem Orgasmus überlässt. Sicher kein Zufall sind diese erotischen Konnotationen, und man darf gern auch noch tiefer graben und die Magie bemühen und die Ethnologie. Der Krimi ist ein Ritual.

### 1. Das Menschenopfer

Am Anfang steht das Menschenopfer. Ein Verbrechen löst die Handlung aus, und dieses Verbrechen ist meist Mord. Dieser ist nicht der Tabubruch des modernen zivilisierten Menschen, sondern ein archaisches Geschehen. Der Magier schreitet zu einem drastischen Menschenopfer, um den Gott – die Literatur – aufzupeitschen und zu Höchstleistungen zu zwingen. Der Magier opfert einen Bewohner seines im Entstehen begriffenen Universums und belädt gleichzeitig die Tat mit Symbolismus. Die Leiche wird nicht irgendwo aufgefunden, sondern an strategisch bedeutsamer Stelle; die Tat geschieht nicht irgendwie, sondern oft als Krönung eines sozialen Spektakels, das die Region oder den Ort der Handlung kennzeichnet – in der Fastnacht, beim Fußballspiel, im Konzert. (Der Krimi, vor allem der Regionalkrimi, ist immer auch Tourismuswerbung.) Literatur lädt alles mit Bedeutung auf, zieht neue Ebenen ein, und dazu bedient sie sich auch knalliger Effekte.

Der Mord kann neuerdings nicht grausam genug sein – das Opfer ist eigentlich unwichtig, sondern das *Wie* der Tat ist bedeutsam. Der Körper ist in den vergangenen Jahrzehnten in der modernen Kunst in den Mittelpunkt gerückt, und mit Tattoos, Ohringen und sonstigem Zierrat, mit Wellness, Fitness und Schönheitschirurgie ist er als Topos in eine Hauptrolle hineingewachsen. Dem geopfertem Körper ist etwas eingeschrieben. Er wird gekreuzigt, enthäutet, zerschlitzt und zerkleinert, und das trägt nicht nur dem Körperbezug, sondern auch einer veränderten Brutalitätsschwelle Rechnung (an ihr hat auch das Fernsehen teil). Und darin sprechen sich auch neue Denkmuster aus, die gern auch religiöse und pathologische Motive berücksichtigen. Leidenschaft oder Geldgier sind nicht mehr so glaubwürdig; der neue Täter ist krank, besessen, irre. Die blutigen Taten geben den Lesern auch einen angenehmen Schauer, das Gefühl der »Coolness«. <sup>1</sup> (Einmal habe ich meiner 16-jährigen Nichte

einen grausamen Film gezeigt. Sie sagte nur: »Ach Onki, da habe ich schlimmere Sachen gesehen.«)

Der erste Mord, vergessen wir ihn nicht: Kain erschlug den Abel. Kain hatte sich wahnsinnig geärgert, weil der Herr sein Opfer nicht beachtet hatte. Der Herr machte Kain Vorwürfe, aber die Tat rächen nach alttestamentarischer Art wollte er nicht. »Darauf machte der Herr dem Kain ein Zeichen, damit ihn keiner erschlage, der ihn finde.« Fühlte der Herr Mitschuld an dem Verbrechen? Von Abel redete keiner mehr, Kain durfte sich fortpflanzen, und auch sein Vater Adam zeugte neue Kinder. Kain war für den österreichischen Schriftsteller Leopold von Sacher-Masoch (1835-1895) eine Schlüsselgestalt, wegen der ihm auferlegten Qualen und des Verbrechens, das er begangen hatte.

### 2. Das erotische Duell

Für den Täter steht der rituelle Tod seines Opfers am Ende eines Wegs, für den Kommissar beginnt damit erst die Verstrickung in das Geschehen. Das Gesetz sei eigentlich der verdrängte Trieb, meinte der französische Psychiater Jacques Lacan. Dem folgend – und wir folgen hier konkret Gilles Deleuze und seinem Essay »Sacher-Masoch und der Masochismus«<sup>2</sup> – agiert der Gesetzesbrecher, der Verbrecher, aus, was wir manchmal auch gern täten. Und hier kann man, wenn man will, interessante Parallelen ziehen. Denn beim Krimi geht es ja immer um ein Duell zwischen zwei unterschiedlichen Menschen, die vom Magier zusammengeführt werden.

Der Magier ist Beobachter und Teilnehmer, spaltet sich auf in Personen, und diese Spaltung ist nicht immer reibungsfrei. Man könnte sogar so weit gehen, zu sagen: Der Magier-Autor ist wie der Schamane, der in Trance symbolisch zerstückelt wird, dadurch sein Ich-Bewusstsein verliert und verwirrt ist und erst nach dem Ritual der Krimihandlung sich wieder als zusammengesetzt empfindet. Unter unserer Alltagsrealität liegt ein »Reich undifferenzierter Einheit, in dem unser Ego, einmal hineingeschleudert, seine Isoliertheit verliert und überall auf unverhoffte Wechselwirkungen, Synchronizitäten und Paradoxa stößt«<sup>3</sup>: das Reich der Sprache. Die Literatur. Wie Fred Alan Wolf schreibt, werden Schamane und Patient (Leser) eins, und das sei nur möglich, weil der Schamane das Bewusstsein des Patienten gesteuert und verändert hat.<sup>4</sup> In allen Kulturen wurden übrigens für eine schamanische Ausbildung »immer die sensibelsten, psychisch auffallends-

ten Einzelgänger ausgewählt, und die sexuell Unangepassten gehören natürlich mit dazu«. <sup>5</sup> Eine gute Umschreibung des Autors.

Doch nun zum Verbrecher. Er handelt, könnte man sagen, wie der Sadist, für den Gesetze nicht gelten, höchstens Institutionen. Er achtet die Polizei und verachtet das Gesetz. Der Masochist indessen wäre der Kommissar, der Widerpart des Bösen, der durch Vertrag an seinen Job gebunden ist und das Gesetz allenfalls ironisch unterlaufen kann, indem er es im Wortsinn nimmt. Er ist ans Gesetz gebunden, doch als Vertreter des Schriftstellers handelt er immer neben der Spur und kann sich nur reagierend einbringen. Er ermittelt, rennt dem Handelnden stets hinterdrein und wartet auf die Enthüllung, und aus dieser dauernden Verzögerung der Enttarnung bezieht er, wie der echte Masochist, seine Erregung – und der Leser die seine. Der Ermittler wird niedergeschlagen, erfährt Demütigungen, Abfuhren, Rückschläge.

Doch der echte Masochist wird nicht durch die Demütigung erregt, sondern er nimmt diese, deren Wirkung er anarchisch-ironisch umdreht (Freude an der Peitsche), hin, weil sie die Voraussetzung bietet für die weitere Erregung bei der Jagd und den endlichen Sieg, der immer zwiespältig bleibt. De Sade mordet gewissenlos, Sacher-Masoch ermittelt gewissenhaft, und der Leser ordnet sich irgendwo ein, dazwischen oder daneben. Der Maso-Detektiv jedenfalls wird langsam in die Welt des Täters hineingezogen und muss sich auf diesem fremden Terrain umtun. Der Sadist liebt laut Krafft-Ebing einen ausgeprägten Symbolismus, »der sich zum großen Teil in Zeichnungen, in geographischen und mathematischen, bewegt«. <sup>6</sup> Der Sadist ist der große Rationalist – und erinnert uns das Krafft-Ebingsche Design nicht an den US-Serienkiller, der die Morde an verschiedenen Orten der Stadt begeht? Endlich begreift der Detective, dass es sich um eine Kreuzesform handelt und wo der

nächste Mord passieren wird ... »Sofort anrufen! Sofort zur 67<sup>th</sup> Street!« Und auch der Zwang zur ewigen Wiederholung beim Sadisten macht ihn zum idealen Serienmörder.

Man müsste bei dieser Konstellation aber einen gangbaren Weg finden zwischen der landläufigen Ansicht, dass Sadist und Masochist passgenau zueinander gehören, und der Behauptung Gilles Deleuzes, beide verhielten sich strukturell asymmetrisch zueinander und könnten nicht richtig in die Welt des anderen eindringen. Natürlich gehören Sadist und Masochist zusammen, aber es gibt Brechungen und fundamental unterschiedliche Beweggründe. Beide tariieren das Verhältnis zwischen Schmerz und Lust aus, um zu ihrer Erregung zu kommen. Der Täter als Sadist handelt. Bei de Sade finden wir auch in der Sprache ein Grenzen ans Sprachlose, ans Gesetzlose; der Marquis schreibt nominalistisch: Was dasteht, ist passiert (soll passiert sein); was passiert ist, steht da. Es gibt keinen doppelten Boden, keine tiefere Bedeutung. Die Zeichen deuten nur auf die Zeichen selbst. <sup>7</sup> So erhält der Ermittler vom Täter auch im wesentlichen nur knappe Signale, sprachliche Zeichen, trifft nur Indizien an, während er selber im Ritual steht, performativ spricht und dabei sich der mythologischen, dunklen Sprache des Masochisten bedient, der komplex denkt und mögliche raffinierte Umwege miteinbezieht. Der Sadist, der Rationalist, lebt in der Dualität Henker – Opfer, während der Masochist Erzieher ist, Redner und Idealist.

### 3. Begegnung und Finale

Der Magier macht sich an eine erotische Mischung aus Leidenschaft und Nachempfinden dieser Leidenschaft – der Täter folgt seinem Leiden, der Ermittler dessen Spuren –, und Deleuze erklärt, die Inhalte von Sadismus



»Kain erschlägt Abel«  
Detail aus einer Federzeichnung von Rembrandt (um 1650)

und Masochismus müssten immer den Bedingungen der Form genügen. Der Kriminalroman ist mehr Form als Inhalt.

Im letzten Drittel folgt dann sicher der Moment der Erleuchtung, der Erkenntnis, wenn dem Kommissar ein Detail, das er bislang übersehen hat, den Schlüssel zum Fall liefert. »Plötzlich wusste ich alles.« Dem entspräche bei Deleuze die »jähse Resexualisierung«, nachdem zuvor libidinöse Energie neutralisiert und entsexualisiert worden war; doch mit diesem blitzartigen Zusammenstimmen aller Teile bricht dann die Leidenschaft aus – allerdings in Diensten von Thanatos, dem Todesgott. Liebe und Tod gehören zusammen, das wissen wir seit langem. »Eros wird entsexualisiert und abgetötet, um Thanatos zu resexualisieren«, schreibt dazu Deleuze.<sup>8</sup> Bleibt die Frage übrig: Wo ist der Fetisch, für den Masochisten unabdingbar (er ermöglicht die Leugnung, dass die Mutter keinen Penis habe)? Hier bietet sich höchstens die Schusswaffe an, mit der der Detective immer herumschleicht, die ihm seine Identität gibt – während der Mörder nicht abhängig ist von Revolver oder Pistole; er mordet auf andere Weise und behält seine Identität auch ohne Waffe. Der Sadist will den Fetisch zerstören, an den er nicht glaubt, während Masochismus ohne Fetischismus nicht denkbar ist. Und vergessen wir nicht den Zwang zur Wiederholung beim Sadisten, der ihn zum typischen Serienkiller macht. Eine Leiche genügt nicht.

Schließlich stehen sich Täter und Kommissar gegenüber. Im Ritual des herkömmlichen Kriminalromans muss der Mörder in einem Monolog – oder im Dialog – seine Beweggründe kundgeben, für den Leser seine Welt erklären. Die Offenbarung der Hintergründe, die Lösung des Falls löst auch die Spannung (Spannung und Lösung), und der Orgasmus wäre erreicht, fiele zusammen in den Moment des Gegenüberstehens von Täter und Kommissar, wenn beide sich gegenseitig erkennen und einsehen, dass vieles und alles sie trennt und sie dennoch zusammengehören; es geht ja immer um ein Duell zwischen Killer und Kommissar, diese seltsame Paarbeziehung inmitten von Hass und gegenseitiger Bewunderung, und alles im Krimi führt auf deren letzte Konfrontation hin.

Wie vom Flirt zur Berührung, nach kurzzeitiger Vermeidung und dem Sich-Nachlaufen kommt es schließlich zur ultimativen Begegnung, zum verbalen Sex, doch die beiden Orgasmen haben wenig miteinander zu tun. Der Sadist erlebt nach dem Tod des Opfers seine eigene symbolische Vernichtung, die er vielleicht gewünscht hat, und der Masochist hat den Sieg wohlighausgezögert und erlitten. Die beiden Protagonisten haben die Welt des jeweils anderen kennengelernt, und am Ende steht das Abführen oder der Tod. Der Täter wandert ins Gefängnis oder in die Unterwelt; der anfängliche Schwur des Ermittlers, er werde für Gerechtigkeit sorgen, entspräche einer antiken »Defixation«: »Ich binde dich hinab«, indem man einen Menschen verflucht, ihm die Zunge binden und ihn zum Schweigen verdammen will. Die Zauberformel des Magiers wird eingelöst, der Fluch entfaltet seine Wirkung.<sup>9</sup>

Uns lag daran, nur dies zu zeigen: dass der Krimi eigentlich von der Grausamkeit und Gewalttätigkeit der Sexualität spricht, und auch, dass Sadismus und Masochismus zwei verschiedene Welten sind mit gewissen signifikanten Überschneidungen. Im Kriminalroman treffen sie sich.

MANFRED POSER: Jg. 1957, Journalistik-Diplom in München, dpa-Redakteur in Hamburg, Mitarbeiter am Institut für Grenzgebiete der Psychologie in Freiburg i.Br., Korrespondent in Rom. Lebt in Ballrechten-Dottingen (Südbaden) und St. Gallen (Schweiz). Zuletzt erschienen von ihm folgende Bücher: *Geister sind auch nur Menschen* (mit Walter von Lucadou, Freiburg: Herder, 1997); *Phantome der Berge* (Freiburg: Eulen-Verlag, 1998); *Halluzinationen und Grenzerfahrungen im Alpinismus* (Alpenverein München, 1999); *Außer sich* (Augsburg: Ziel-Verlag, 2005); *Radspurt: kurios* (München: Bombus-Verlag, 2006).

Für das Online-Magazin der Kritischen Ausgabe schreibt Manfred Poser seit Januar 2006 die wöchentliche Kolumne »Ausreißversuche«.

<sup>1</sup> Cornelia Schödlbauer: »Nur der zerstückelte Körper ist ein ganzer Körper«, in: dies.: Weisheit und Trance. Rituale und Archetypen in der erlebnispädagogischen Praxis. Augsburg 2003.

<sup>2</sup> Gilles Deleuze: »Sacher-Masoch und der Masochismus«, in: Leopold von Sacher-Masoch: Venus im Pelz. Frankfurt a.M. 1968.

<sup>3</sup> Holger Kalweit: Traumzeit und innerer Raum. Die Welt der Schamanen. Bern u. a. 1984, S. 177.

<sup>4</sup> Fred Alan Wolf: The Eagle's Quest. A Physicist's Search for Truth in the Heart of the Shamanic World. London 1991, S. 88.

<sup>5</sup> Kalweit, a.a.O., S. 185.

<sup>6</sup> Deleuze, a.a.O., S. 176.

<sup>7</sup> Roland Barthes: Sade, Fourier, Loyola. Übersetzt von Maren Sell und Jürgen Hoch. Frankfurt a.M. 1986. (Original: Paris 1971.)

<sup>8</sup> Deleuze, a.a.O., S. 267.

<sup>9</sup> Fritz Graf: Gottesnähe und Schadenzauber. Die Magie in der griechisch-römischen Antike. München 1996. S. 118 ff.